

Sind die heutigen Jugendlichen Leistungsverweigerer?

Von Doris Boscardin

Das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung Basel-Stadt und der Gewerbeverband Basel-Stadt haben am 26. Februar zu einem Podiumsgespräch ins baz-Cityforum zum Thema «Sind die heutigen Jugendlichen Leistungsverweigerer?» eingeladen. Hans Georg Signer, Leiter Ressort Schulen des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, ging mit Fachleuten den Vorurteilen und Fakten zu diesem Thema nach.

Die Jugend ist tendenziell negativ im Gespräch

Laut Signer ist die Jugend tendenziell negativ im Gespräch. Wenn in den Medien von ihr die Rede ist, wird sie oft mit negativen Adjektiven beschrieben: sie ist gewalttätig, saufend (Harassenauf), lärmend (Mediterranisierung des öffentlichen Raums), hedonistisch, gennussüchtig (Partygeneration), konsumsüchtig, passiv (übermässiger Medienkonsum), leistungsschwach (PISA). Im Podiumsgespräch soll der Frage nachgegangen werden, ob die Jugendlichen wirklich so schwierig sind, oder ob es sich eher um ein Wahrnehmungsproblem der Erwachsenen handelt. Konnten es die Jugendlichen den Erwachsenen je wirklich recht machen?

1. Teil: Referat von Pasqualina Perrig-Chiello

Pasqualina Perrig-Chiello, Professorin am Institut für Psychologie der Universität Bern, und beteiligt am **Nationalen Forschungsprogramms 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel»** (www.nfp.52.ch), bestätigt die These Signers, dass die

Jugend mit Vorliebe in den negativen Schlagzeilen vorkommt. Doch gibt es sie wirklich, **die** Jugend? Oder werden Vorurteile abgegeben über eine Gruppe, die jedoch sehr **heterogen** ist?

Vorurteile zuhau

An Vorurteilen mangelt es beileibe nicht: die Jugend ist leistungsscheu, unmotiviert, faul, respektlos, aggressiv, schulisch schwach – die Jungen können nicht mehr lesen und schreiben! Perrig-Chiello spricht von einer Dominanz der negativen Sichtweisen, die ein gemeinsamer Nenner über die Jahrhunderte hinweg ist. Wie waren die Jugendlichen früher wirklich? Die Frage kann nicht beantwortet werden, weil die Daten, die Langzeitstudien fehlen.

Sicher ist jedoch, dass sich die gesellschaftlichen Anforderungen massiv verändert haben.

Erwachsenwerden in einer komplexen Welt

Wir leben heute in einer multikulturellen, von einem Wertpluralismus gekennzeichneten Gesellschaft. Die Jugendlichen müssen sich in einer komplexen Welt zurechtfinden. Der Übergang zum Erwachsenwerden ist für die Jugendlichen eine schwierige, mit grosser Verletzlichkeit verbundene Lebensphase. Aufgrund ihrer geringeren Lebenserfahrungen brauchen die Jugendlichen, die nach Orientierung suchten, schon immer die Anleitung Erwachsener.

Die Jugendlichen zwischen Elternhaus, Schule und Beruf

Für die berufliche Laufbahn eines Jugendlichen bilden die Schulleistungen ein wichtiges, aber nicht das allein entscheidende Kriterium. Letztlich ist das Selbstvertrauen des Jugendlichen ausschlaggebend. Allerdings ist dies wiederum abhängig von den familiären Ressourcen und dem Erziehungsstil der Eltern.

Ein **partizipativer Erziehungsstil**, der auch Grenzen setzt, wirkt sich positiv auf die Auffassungsgabe und die Konzentrationsfähigkeit des Heranwachsenden aus. Diese Eigenschaften führen zu besseren Schulleistungen, gerade in den Kernfächern Sprachen und Mathe. Diese guten Leistungen wiederum stärken das Selbstvertrauen des Jugendlichen.

Wie die Eltern ihre Kinder erziehen, spiegelt sich im Selbstvertrauen der Jugendlichen.

Weg von den Vorurteilen, hin zu den Fakten

Die Ergebnisse der Nationalfondstudie 52 stellen dem grossen Teil der heutigen Jugendlichen ein gutes Zeugnis aus. Sie sind verantwortungsbewusst, kooperativ, anstrengungsbereit, sozial kompetent.

Welches sind die Voraussetzungen für hervorragende Leistungen?

1. Der Glaube an sich selber, der Glaube, dass man es kann.
2. Geduld, Ausdauer, Fleiss.

Diese Werte werden von der Familie vermittelt. Man wird nicht als Leistungsverweigerer geboren. Die unterschiedlichen Schulleistungen lassen sich laut den Studien von Perrig-Chiello zu rund 50% mit dem Einfluss der Familie erklären. Sie plädiert dafür, dass die Erwachsenen mehr mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen und ihnen bessere Vorbilder sein sollten.

2. Teil: Podiumsgespräch

Nach ihrer eigenen Schullaufbahn gefragt, wissen die Podiumsteilnehmer – Vertreter der Berufsbildung und der Berufsberatung und ein Schulhausleiter der Weiterbildungsschule Basel – überwiegend zu berichten, dass sie in der Primar fleissige und gute Schüler waren, in der Oberstufe jedoch, also in der Phase der Pubertät, eher unmotiviert und aufmüppig waren. Dort «wurde ausprobiert, was man mit den

Lehrern machen konnte». Im Gymnasium lernte man nur, was einem für die Zukunft nützlich schien. Im Chemieunterricht wartete man sehnsüchtig auf den grossen Knall. Signer folgert aus diesen freimütigen Äusserungen, dass eine **Verklärung der eigenen Jugendzeit** stattfinde, man jedoch negativ auf ähnliche «Schandtaten» der heutigen Jugendlichen reagiere.

Lehrmeister bescheinigen vielen Jugendlichen **mangelhafte Schulleistungen** – vor allem in Deutsch und Mathe. Dieser Vorwurf steht in einem scheinbaren Widerspruch zu den Ergebnissen der Nationalfondstudie 52, welche den Jugendlichen **Leistungsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein** attestiert. Aber die Studie äussert sich eben nicht direkt zu den Leistungen der Jugendlichen, sondern zu ihrer Leistungsbereitschaft, und das sind zwei Paar Stiefel. Die Vertreter der Berufsbildung legen Wert darauf, dass bei einem angehenden Lehrling ein Potential für einen positiven Werdegang sichtbar ist, auch wenn es am Anfang noch Schwierigkeiten gibt. Der WBS-Schulhausleiter kritisiert, dass **leistungsschwache Schülerinnen und Schüler** – und von denen gäbe es an seiner Schule leider viele – **auf dem Lehrstellenmarkt geringe Chancen** hätten, auch wenn sie über Persönlichkeitskompetenzen verfügten und anständig seien. An seiner Schule beziffert er die echten Leistungsverweigerer, die sich durch Prügeleien und Verstössen gegen das Absenzenreglement hervor-tun, auf nur gerade rund 2%.

Die Verantwortliche für die Lehraufsicht im Amt für Berufsbildung und Berufsberatung betont, dass die Lehrmeister gegenüber den Jugendlichen viel Goodwill haben, aber nicht Sozialarbeiter spielen wollen. Bei **Abschluss eines Lehrvertrags seien vier Kriterien** entscheidend:

1. Der Jugendliche müsse aus **stabilen Familienverhältnissen** kommen.
2. Es würden die **schulischen Absenzen** angeschaut; man wolle wissen, ob jemand geschwänzt habe oder nicht.
3. Der angehende Lehrling müsse sich gut in das Team, in den Betrieb **integrieren** können.
4. Es komme auf die **Schulleistungen vor allem in Deutsch und Mathe** an.

Einig sind sich die Podiumsteilnehmer darin, dass man den Jugendlichen betreffend der möglichen Erfüllung ihres Berufswunschs klaren Wein einschenken sollte. Viele Jugendliche wünschen sich **prestigereiche Berufe**. Es hat keinen Wert, einem Niveau A-Schüler Hoffnungen zu machen, er könne Zahnarzt oder Pilot werden. Da fehlen einfach die fachlichen Voraussetzungen. Doch heutzutage eröffnet auch ein handwerklicher Beruf durchaus Zukunftschancen. Es wurden in den letzten Jahren grosse Anstrengungen in Richtung **Gleichwertigkeit von Berufs- und Allgemeinbildung** unternommen. Das Image der Berufsbildung ist auch dank der **Berufsmatur und der Stärkung der Fachhochschulen** besser geworden. Tatsache ist aber, dass bei Lehrbeginn die Jugendlichen nicht selten überaltert sind, da sie zuerst den schulischen Weg versucht haben. Die Gewerbler haben den Eindruck, dass die Schulen die fähigen Schülerinnen und Schüler primär zum Besuch einer weiterführenden Schule motivieren und weniger für eine Lehre.

Was versteht man eigentlich unter **Leistung** bei einem jungen Menschen? Und gibt es einen Unterschied zur Leistung bei einem Erwachsenen? Laut Perrig-Chiello definiert die Gesellschaft, was für verschiedene Altersgruppen normal ist. In der heutigen **Multioptionsgesellschaft** ist aber

alles möglich, gleichzeitig stellt man knallharte Anforderungen an die Jungen. Die gesellschaftliche Haltung ist ambivalent. Früher wurde man mit vierzehn Jahren als arbeitsfähig erklärt, da war man erwachsen. Heute darf man mit achtzehn abstimmen, wählen, sogar heiraten, wenn man will. Realität ist aber, dass die Jungen immer später von zuhause ausziehen, weil sie finanziell immer noch von den Eltern abhängig sind. Die Phase der Selbständigkeit wird immer weiter hinausgeschoben. Die Jungen leben in einer «Scheinsicherheit»: sie sind **erwachsen und doch nicht erwachsen**. Sie sind zu lange bevormundet, sie sollten mehr Möglichkeiten zur **Partizipation und Mitverantwortung** haben, und zwar auf schulischer, gesellschaftlicher und familiärer Ebene.

Was können die Jungen besser als die Erwachsenen? Sie sind laut Perrig-Chiello nicht nur intelligenter als frühere Generationen, sondern – so die Meinung der Podiumsteilnehmer – zeichnen sich noch durch weitere Qualitäten aus: Sie haben auch eine grössere Fähigkeit, Situationen zu analysieren, können besser formulieren, sind flexibler, können besser zwischen verschiedenen Rollenverhalten switchen, sind selbstbewusster, offener für Neues.

Wenn das kein positives Schlusswort ist! Zu hoffen ist nur, dass diese auf dem Podium gerühmten Eigenschaften der Jugendlichen auch im Alltag – im Schulzimmer, in der Lehrstelle – zum Tragen kommen.